



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Salisbury und der Mahdi.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Salisbury und der Mahdi.



ie der neue englische Premier in dem Programm erklärte, welches er neulich dem Hause der Lords vortrug, zerfällt die Aufgabe, welche der Toryregierung in Ägypten gestellt ist, in drei Teile, einen militärischen, einen finanziellen und einen politischen. Im folgenden betrachten wir den ersten, welcher die Frage einschließt, die gegenwärtig am dringendsten nach Lösung verlangt. Sie lautet: Wie wird Salisbury sich dem Mahdi gegenüber verhalten, den die Unentschlossenheit und Inkonsequenz seines Vorgängers in der Leitung der englischen Politik im Nillande siegen ließ? Mit andern Worten: Was soll mit dem Sudan geschehen, welchen Wolseleys Truppen — weniger vor dem Propheten und seinen Derwischen als vor der afrikanischen Glutsonne — geräumt haben? Es war eine schwere Unterlassungssünde, daß der britische Feldherr diese natürliche Bundesgenossin der Sudanesen nicht von Anfang an in die Berechnung seiner Operationen und der von ihm zu bekämpfenden Mächte aufgenommen hatte, und es war in seinen Folgen ein nicht minder schweres Unrecht gegen die Bevölkerung dieser Gegenden, soweit sie Partei für England ergriffen hatte und nun kaltblütig verlassen und geopfert wurde. Seht, so unüberlegt verfahren diese angeblichen Schirmherren, so wenig vermögen sie, und so behandeln sie ihre Freunde! So klagte man am Nil, und so wiederholte es am Indus und in den Bergen der Afghananen, wo man mit Lumsden und seiner Eskorte Erfahrungen gemacht hatte, welche das Ansehen der Briten auch nicht erhöhen konnten. Es mußte indes geschehen, *dira necessitas* gebot, man gehorchte ihr, und es fragt sich jetzt nur, ob ein Teil des Verlustes sich wiedereinbringen läßt. Was ist darauf zu antworten?

Die liberale Regierung, die vor kurzem zurücktrat, hatte sich genötigt gesehen, die gegen Chartum entsandte und zu spät gekommene Expedition zur Rettung Gordons sich rückwärts konzentrieren zu lassen, von Korti nach Merawi, und von da nach Dongola. Dann erhielten die Truppen Wolseleys den Befehl, auch letztere Stellung zu räumen, weiter nilabwärts zu gehen und nicht eher Halt zu machen, bis sie weit nördlich von Dongola, wo nicht in Wady Halfa selbst, also nicht fern von der Grenze zwischen Ägypten und Nubien, eingetroffen wären. Die Operation ging vergleichsweise langsam von statten, nicht nur weil man dabei ungeheure Strecken zurückzulegen hatte, sondern auch weil die Führer der Truppen angewiesen waren, die mitgebrachten und ihnen später monatelang

übermittelten Vorräte zu retten und nach Ägypten mitzunehmen. Zehn Wochen lang marschirten die braven Soldaten eines mittelmäßigen Generals, nachdem sie von dem fernen Merawi aufgebrochen waren, stromabwärts, und am 26. Juni befand sich fast das gesamte Heer im Norden von Dongola. Nur ein Bataillon Infanterie, eine Schwadron Reiterei und eine Batterie waren an jenem Tage noch in dieser Stadt verblieben. Neben dem Rückzuge der Truppen aber vollzog sich eine höchst jammervolle Auswanderung. Die Eingebornen, welche sich freundlich zu jenen gestellt und ihnen allerhand Dienste geleistet hatten, flüchteten jetzt in unregelmäßigem Rückzuge an der Seite des regelmäßigen zu tausenden nach dem Norden. Man hatte sie englischerseits durch Versprechungen bewogen, für die Bekämpfung des Mahdi zu arbeiten, und jetzt sie, gedrängt durch das Klima und durch die Rücksicht auf die Möglichkeit eines Krieges in Mittelasien, unbarmherzig verlassen. Wenn sie flohen, so verließen sie Haus und Hof, so verloren sie ihr gesamtes unbewegliches Eigentum, was ungefähr den Verlust aller Mittel zum Lebensunterhalt bedeutete; wenn sie blieben, so ergaben sie sich dem Propheten und seinen fanatischen und beutegierigen Anhängern auf Gnade und Ungnade, sie standen also durch die Schuld der britischen Bundesgenossen vor einer Alternative, die ihnen zurief: Spring in den Abgrund vor dir oder laß dich vom Löwen hinter dir fressen! „Zwölftausendsiebenhundert unglückliche Flüchtlinge haben, so schreibt ein englischer Stabsoffizier, Dongola verlassen, alle Mann für Mann sind zu grunde gerichtet, und die große Mehrzahl wird verhungern; denn wenn man diese Leute von ihrem Stückchen Feld am Flusse mit seiner Satiieh [Wasserschöpfmaschine zum Bewässern des Landes] und seiner Kuh wegnimmt, so bleiben ihnen nicht die geringsten Mittel übrig, um das Leben weiter zu fristen. . . Außer diesen, so heißt es in dem betreffenden Briefe weiter, sahen wir viele andre auf den Rädern ihrer eignen Schöpfmaschine den Strom hinabtreiben, wobei sie eine unaussprechlich schwermütige Miene zeigten und ohne Zweifel über die gebrochenen Zusagen derer nachdachten, welchen sie ihr Vertrauen geschenkt hatten.“ . . . „Dongola, so klagt ein anderer Bericht, war eine wohlhabende Stadt und Gegend, die recht gut gedieh. Wir haben es als Trümmerstätte und so verwüstet und ausgezogen hinter uns gelassen, daß man selbst die Lebensmittel, die nur eine schwache Garnison bedarf, mit Mühe und Schwierigkeit, wenn überhaupt, zu beschaffen imstande sein wird.“

Das Zögern Gladstones, Gordon mit Truppen zu Hilfe zu kommen, und das dann folgende langsame Vorrücken Wolseleys durch das Nilthal statt von Suakin nach Berber, ließen die große Expedition mißlingen, zu der Gladstone endlich von der konservativen Oppositionspartei gezwungen wurde, und England hatte nicht bloß den Untergang eines Helden zu betrauern, sondern es lud auch den Vorwurf auf sich, welcher in jenem Schauspiel eines wüste gelegten Landes und einer bis dahin zufriednen, jetzt ruinirten Bevölkerung lag, die, um nicht

dem Schwerte des Mahdi zu verfallen, dem Hungertode entgegenging. Die Rückschau auf diese Ereignisse muß einem patriotischen und nicht vom Liberalismus verblendeten Engländer im höchsten Grade peinlich sein. Daß der Feldzug vollständig mißlang, ist allerdings nicht die Schuld der dazu verwendeten Armee. Die Soldaten haben kämpfend und leidend in glänzender Weise ihr Pflicht erfüllt und dabei das Menschenmöglichste geleistet und geduldet. Die Ursache der Schande und Einbuße an Ansehen und Vertrauen liegt anderswo. Auch an den die Eingebornen betreffenden traurigen Folgen der „Evaluation,“ wie der Euphemismus für „Retirade“ in offizieller Sprache lautet, sind diese tapfern und geduldigen Rotröcke nicht schuld. Daß den Lauf des Nil in den letzten Monaten ein langer Zug verzweifelter Flüchtlinge bezeichnete, welche durch die britische Politik zum Untergange verdammt waren, ist die unausbleibliche Folge eines Verfahrens, welches von Anfang bis zu Ende aus Halbheiten, nutzlosen Schritten heute vorwärts, morgen rückwärts, aus Launen und Fäseleien bestand. Es ist ein häßlicher Flecken auf den Blättern der englischen Geschichte, den auch der Heldennut der Soldaten nicht zu verwischen vermag und den die Tories mit dem besten Willen nicht ungeschehen machen werden, weil sie nicht können.

Noch ehe Salisbury und seine Amtsgenossen an die Stelle des liberalen Kabinetts gelangten, erhob sich die Frage: Soll Dongola als vorgeschobener Posten gegen den Aufstand im Sudan besetzt gehalten oder soll der Rückzug bis nach dem eigentlichen Ägypten fortgesetzt werden? Die telegraphischen Depeschen der Blaubücher belehren uns, daß die englische Arriergarde unter dem General Sir Redvers Buller am 26. Juni die Stadt noch nicht verlassen hatte. Sie sollte hier nach Wolseleys Befehl Stand halten, während der General eine Entscheidung des Kabinetts erwartete, dem er im Hinblick auf Gründe, welche die Gegenwart und gleich sehr die Zukunft an die Hand zu geben schien, eifrig das Festhalten dieser Position empfohlen hatte. „Sie können, so telegraphirte er unterm 27. Juni nach London, noch viele Jahre nicht daran denken, Ägypten zu verlassen. Verbleibt man bei der jetzigen Rückzugspolitik, so wird der Mahdi stärker und immer stärker werden, und Sie werden dann Ihre Garnisonen vermehren und sich der Unwürdigkeit unterwerfen müssen, sich von ihm drohen zu lassen. Schließlich werden Sie ihn, wenn Sie unsre Stellung in Ägypten festhalten wollen, bekämpfen müssen, und dies wird geschehen, während die Bevölkerung, in deren Mitte Sie sich befinden, bereit ist, bei dem ersten besten Unglücksfalle, der uns dabei betrifft, gegen uns aufzustehen. Keinerlei Streitkraft, die an der Grenze [zwischen Nubien und Oberägypten, bei Wady Halfa oder Assuan] aufgestellt wird, kann die Macht und Bewegung, an deren Spitze der Mahdi steht, von Ägypten fernhalten, und früher oder später muß der Mahdi von Ihnen niedergeschlagen werden, wenn er nicht Sie niederschlagen soll. Warten Sie seinen Angriff ab, so werden Sie ihn ohne Zweifel besiegen, aber das wird für ihn nur eine Schlappe sein, die vorübergeht und von der er sich bald erholt. Die paar tausend Mann, die Sie ihm töten werden, sind bei dem unbeschränkten Menschenvorrath, über den er verfügt, bedeutungslos für ihn, während seine beständigen Angriffe auf Sie Ihre Heere und Ihre Geldkräfte vermindern werden. Wollte man ihn endlich vernichten oder seinen Einfluß lähmen, so müßte man im Herbst gegen Chartum vorrücken und ihm innerhalb seines eignen Gebietes begegnen. Diese mit vorschauendem Blicke ausgeführte Unternehmung wäre einfach und, soweit im Kriege etwas sicher sein kann, des Erfolges sicher. Solange bis dies geschehen ist, giebt es in Ägypten keinen Frieden,

und Ihre militärischen Ausgaben werden fortdauernd zunehmen. Mein Rat geht also dahin, den Herbstfeldzug nilaufwärts so, wie er ursprünglich ins Auge gefaßt war, auszuführen. Soakin würde ich lassen, wie es ist."

Diese Betrachtungen und Vorschläge Wolseleys schmeckten ein wenig nach dem Verdrusse darüber, daß sein jetziger Kreuzzug gegen den Propheten in Chartum so ganz und gar mißlungen war, enthielten aber im ganzen unleugbar richtige Urtheile über die Schwierigkeiten, welche der Mahdi dem Agypten okkupirenden Heere voraussichtlich machen wird, wenn man ihn nicht im Sudan beseitigt. So blieb dem Wolseleys Telegramm in London nicht ohne Beachtung und Wirkung; denn an demselben Tage schon, wo es dort einging, erhielt er Antwort in Gestalt eines Befehls Lord Hartingtons, des Kriegsministers im Gladstoneschen Cabinet, den Abzug von Dongola einzustellen und die Truppen, die von dort schon weggezogen, zurückgehen zu lassen. Indes war General Buller, der noch in der Nachbarschaft der Stadt stand, anderer Meinung. „Im allgemeinen, schrieb er, wünschte ich zwar zu bleiben, doch denke ich jetzt, die Schwierigkeiten sind so groß, daß es besser ist, nicht nach Dongola zurückzukehren, sondern weiter, nach Akasch, zu retiriren. . . Natürlich ist es möglich, Dongola von neuem zu besetzen, aber es kann nur auf eine Weise geschehen, die in Wirklichkeit ein neuer Feldzug ist, und ist Dongola einer zweiten Expedition wert?" Wolseley wollte den Befehl Hartingtons ausführen und die Provinz Dongola behaupten; er hielt Bullers Ansicht von der Schwierigkeit, die dortige Garnison zu verproviantiren, für übertrieben, und meinte die Streitkräfte, die für die Strecke von Assuan bis Dongola erforderlich sein würden, nur auf neun Bataillone veranschlagen zu dürfen. Den Abzug von letzterem Orte bezeichnete er als Schwäche in den Augen der Eingebornen, vom Verbleiben der Engländer in dieser Stellung erwartete er, es werde dem Mahdi viele Stämme abwendig machen. Er schlug schließlich den Fortbau der Nileisenbahn von Saras über Akasch nach Ferket vor.

Inzwischen waren den Liberalen die Tories am Ruder gefolgt, und da Bullers Ansicht nicht sehr von der Meinung des Obergenerals abwich und letzterer zugab, „jener kenne den genauen Stand der Dinge vielleicht besser als sonst jemand," so telegraphirte ihm der neue Kriegsminister Smith am 1. Juli, „Ihrer Majestät Regierung stehe unter dem tiefen Eindrucke der unbedingten Einmütigkeit, die auf seiten aller Autoritäten in Agypten, der bürgerlichen wie der militärischen, darüber herrsche, es sei für den Frieden und die Sicherheit Agyptens von Wichtigkeit, daß die ägyptische Regierung die Provinz Dongola festhalte." Zugleich wurde Wolseley ersucht, nach London zu kommen, um dort seine Ansichten über die zur Verteidigung Agyptens notwendigen Maßregeln auseinanderzusetzen — eine Aufforderung, der er vor einigen Tagen nachgekommen ist. Er wird jetzt Gelegenheit gehabt und dieselbe benutzt haben, Salisbury seinen Plan eines Herbstfeldzuges gegen den Mahdi zu empfehlen; doch glauben wir nicht, daß er den Chef der Toryregierung für ein so bedenkliches Unternehmen gewinnen wird, und wäre es der Fall, so ist nicht anzunehmen, daß eine neue Expedition gegen Chartum die Sanction des Parlaments zu hoffen hat, es wäre denn, daß eine sehr schwere Niederlage der Engländer am untern Nil — die möglich, aber nicht wahrscheinlich ist — dieselbe zur Nothwendigkeit machte. Mit der Provinz Dongola ist es etwas andres. Vom militärischen Standpunkte betrachtet ist sie ein Vorwerk Agyptens an dessen südlicher Grenze, und zugleich giebt sie das geeignetste Centrum ab für alle

Maßregeln, mit denen die dem Mahdi oder ähnlichen Abenteurern des Sudan feindlichen Stämme unterstützt werden können. Doch ist die englische Regierung, wie der Kriegsminister erklärte, „in Anbetracht aller Umstände und der jetzigen Lage, wie sie der bereits angetretene Rückzug herbeigeführt hat, dermalen nicht gewillt, die von ihren Vorgängern erlassenen Befehle zurückzunehmen und ein neues Vorrücken nach [der Stadt] Dongola anzuordnen.“ Nur die Fortführung der Eisenbahn von Wady Halfa nach Ferket etwa fünfundzwanzig englische Meilen weiter nilaufwärts, wird für wünschenswert gehalten, und hier, in Ferket, werden denn auch vorläufig die letzten Vorposten der englischen Armee Stellung nehmen.

Mittlerweile soll der Mahdi wieder einmal das Zeitliche gesegnet haben. Ein Kaufmann hat es dem General Brackenbury geschrieben, und zu gleicher Zeit hat es ein abgedankter ägyptischer Soldat berichtet, dem es wieder ein Araber als Gerücht erzählt hat. Man denkt dabei an verschiedene komische Dinge: an den Handwerksburschen, der „Chinesien“ für ein schönes Land hielt, weil er einmal von einem Kollegen gehört hatte, ein anderer Kollege habe es von einem dritten Kollegen gehört, welcher beinahe bis dorthin gekommen war, dann an die Regel: was man wünscht, das glaubt man, und drittens an die Volksmeinung, nach welcher dem, welchen die Leute mehrmals tot sagen, ein langes Leben beschieden ist. Ein Zeitungskorrespondent darf solche Irrlichter der Wüste als Wirklichkeiten behandeln, ein General sollte sich nur mit Thatfachen befassen.

Wäre jedoch der Prophet der Insurgenten des Sudan wirklich tot und im Paradiese, so würde für jetzt jede Nötigung zu einem Einschreiten im Sudan wegfallen. Der letztere würde dann rasch in eine Art gelinde Anarchie zurückversinken, die Ägypten gegenüber mit Schwäche und Gefährlosigkeit gleichbedeutend wäre. Nach einigen Kämpfen würde es ein Lokalregiment in Gestalt einer Anzahl von kleinen Sultanen und Stammhäuptlingen geben, wie es das Ideal vieler Sudanesen ist. Das Volk würde in patriarchalischer Methode von seinen Fürsten ausgezogen werden wie vor der Zeit, wo die ägyptischen Paschas die Auspressung in bürokratisches System brachten. Die Provinz würde in volle Barbarei zurückkehren, Sklavenjagd und Sklavenhandel würden wieder aufblühen. Ägypten aber würde — wenn nicht ein neuer Mahdi aufstünde — nichts mehr von dieser Seite zu fürchten haben. Die Araber sind in der Defensiv eine gefährliche Rasse, aber ein Angriffskrieg ist nur dann von ihnen zu erwarten und wird nur dann eine Gefahr sein, wenn religiöser Fanatismus die Eifersucht der Stämme überwältigt und letztere mit einander verschmilzt. Ohne den Mahdi ist der Sudan ein Land, welches von den Beherrschern Ägyptens gelassen als nicht vorhanden behandelt werden kann. Wo aber ein Prophet, der Ansehen gewonnen hat, die Fülle von Wüstentapferkeit jener Lande um sich zu sammeln und mit ihr wie mit einer gewaltigen Sturmwelle sich gegen die Grenze zu Bewegung zu setzen vermag, ist der Thron des Chedive keine zwei Jahre vor dem Umsturze sicher.

Salisbury's Politik in dieser Frage basirt sich offenbar auf den Satz: Was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Aber die Hinnahme einer schwer rückgängig zu machenden Thatsache wie die Räumung Dongolas verpflichtet die Tories natürlich nicht auch zu der von Gladstone wiederholt angedeuteten Räumung Ägyptens selbst. Stellen wir uns dabei auf den Standpunkt eines Engländer's, der sich fühlt und ebenso sein Interesse wie seine Gelegenheit zu begreifen meint, so kommen wir etwa zu folgenden Betrachtungen und Ergeb-

nissen. Aegypten ist ein Land, das sich etwas kosten lassen kann. Es hat den Nil mit seinen Gaben, es hat einen unererschöpflichen Boden, es hat einen Chedive ohne Ehrgeiz. England interessirt sich für seine Neutralität, Europa für seine Zahlungsfähigkeit. Welches andre Land auf Erden könnte die Großmächte bereit finden, seine Wechsel zu indossiren? Fürsten der Finanzwelt, wie die Rothschilds, sind stets bei der Hand, ihm zu helfen, wenn es für den Augenblick in Verlegenheit gerathen ist. Freilich ist diese hilfreiche Gesinnung der Großmächte und Großjuden nicht ganz ohne Eigennutz. England denkt an den Suezkanal, die Straße nach Indien. Frankreich wollte erst politischen Einfluß, jetzt erstrebt es finanziellen. Die andern Mächte werden, theils von alten diplomatischen Traditionen, theils durch das Drängen von Besitzern ägyptischer Schuldtitel, schwächer in dieser Richtung bewegt. Arabi und nach ihm der Mahdi bedeuteten für sie und die Franzosen keinen Krieg gegen das Christentum, sondern eine Revolution gegen den Koupon, und so geschah es, daß, als die Engländer dagegen einschritten, ihnen an allen Börsen Europas im Stillen Beifall zugelächelt und guter Erfolg gewünscht wurde. Noch jetzt sind wir hier die Avantgarde der Finanzwelt aller Völker, deren Anlagen am Nil wir vor dem Barbarentume der Wüste schützen, die nichts von Kapital und Zinsen, von Aktionären, Staatsschulden und Staatsgläubigern weiß. Lebten wir nur diese Funktion aus, so wäre unsere Stellung im Nillande eine wenig würdige und ehrenvolle; aber wir vertreten in Aegypten zugleich eine feste, geordnete Regierung gegenüber der Anarchie, den Fortschritt in Sachen von Recht und Gesetz und eine Besteuerungsweise, zu der sich kein muhamedanischer Regent ohne Zwang von außen bequemen würde. Die Hauptsache aber ist, daß wir uns hier eine Meerstraße freihalten, welche uns drei Wochen eher als die um das Kap nach Indien bringt, wo uns jetzt eine Großmacht nahe auf den Leib gerückt ist. Jedermann muß aus diesen Betrachtungen ersehen, daß für uns und für ganz Europa die finanzielle und die politische Frage bei Aegypten zusammenfallen. Wollten wir morgen das Land verlassen, so wäre es mit der Sicherheit der Verzinsung und Tilgung seiner Schulden zu Ende, der Chedive würde keine drei Tage auf einen neuen Aufstand zu warten haben, und der Staat würde entweder der vom Sudan her drohenden Barbarei oder einer innern Revolution zur Beute werden.

Lord Salisbury kann diese Frage unbefangen und ungebunden durch die Theorien und Verpflichtungen seiner Amtsvorgänger studiren und zu lösen versuchen. Er muß dabei nur eins vermeiden: vorzeitige Versprechungen, Aegypten zu räumen, die mit fehlgeschlagenen Unternehmungen endigen.

